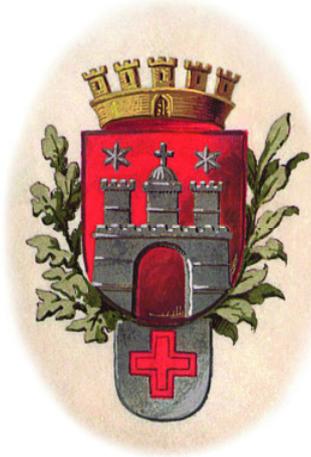


# Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte

Newsletter des DRK Landesverbandes Hamburg e. V.

**„Wir dürfen niemals vergessen, dass alle Menschen einen gemeinsamen Ursprung haben, dass ihre Probleme überall auf der Welt die gleichen sind und dass sich ihr Schicksal gemeinsam entscheidet.“**

Sidney Sheldon, 1917-2007, US-amerikanischer Schriftsteller



Liebe Rotkreuzfreundinnen und -freunde,  
liebe an Hamburgs Rotkreuzgeschichte Interessierte,

vor 125 Jahren wurde im Gebiet des heutigen DRK-Kreisverbandes Hamburg-Nord, gewissermaßen als dessen Vorläufer, die zweite Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Hamburg gegründet. Sie war zuständig für „Barmbeck, Uhlenhorst und Umgegend“ und - anders als die Hamburger Kolonne - ausschließlich mit dem Roten Kreuz verbunden, also vom Kriegerverband unabhängig. Die personelle Zusammensetzung der Kolonne war stark durch den Arbeiterstadtteil Barmbeck mitgeprägt. Das ist auch der Anlass, sich in dieser Ausgabe intensiver mit dem Verhältnis von Rotem Kreuz und Arbeiterbewegung, insbesondere dem Arbeiter-Samariter-Bund, auseinanderzusetzen - ein Kapitel unserer Vereinsgeschichte, das selbstkritische Anmerkungen erfordert.

Heute haben sich diese Unterschiede zwischen den beiden Hilfsorganisationen weitgehend verwischt. Die Grundsätze des Roten Kreuzes spiegeln sich auch in der Binnenstruktur des Verbandes wider. Diese Vielfalt im Inneren erleichtert es uns, unparteiliche Hilfe, allein am Maß der Not orientiert, allen hilfsbedürftigen Menschen gleichermaßen zukommen zu lassen.



Dr. Volkmar Schön  
Konventionsbeauftragter  
des DRK Landesverbandes  
Hamburg e. V.

Ihr

## Themenübersicht

Vorwort	Seite 1
Die Barmbecker Kolone	Seite 1
Barmbeck	Seite 5
Uhlenhorst	Seite 5
Eilbek	Seite 5
Ortsgruppe Langenhorn des Vaterländischen Frauenhilfsvereins Hamburg	Seite 5
Langenhorn	Seite 6
Das Verhältnis zwischen Rotem Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund	Seite 7
Verhältnis in Hamburg	Seite 9
Die Anfänge der Arbeiterbewegung	Seite 11
Das Kreisstellenhaus der Böhmenstraße	Seite 13
Das Münchener Sanitätsmuseum	Seite 14
Carl Walter Ritter	Seite 14
Rudolf Amadeus Alwin Büch	Seite 14
Arbeiter-Samariter-Bund	Seite 15
Literaturtipp	Seite 16
Impressum	Seite 16

## Die Barmbecker Kolone

Am 3. April 1892 gründete sich im Hotel Hellberg in der Hamburger Straße 2 der „Orden des Roten Kreuzes für Barmbeck und Umgegend“ mit dem 1. Ordensmeister Reher an der Spitze und einer Krankentrage, Schreibmaterial, verschiedenen Büchern, einigen Plakaten und einem Briefkasten als Ausstattung.

Bereits in seiner zweiten Sitzung beschloss der „Orden“, sich dem „Verein zur Pflege im Felde verwundeter

und erkrankter Krieger“ in Berlin unter dem Namen „Kolonne des Roten Kreuzes für Barmbeck, Uhlenhorst und Umgegend“ als Untergliederung anzuschließen. Anders als die Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz verdankt diese Kolonne ihre Gründung damit nicht dem Krieger-Verband, sondern war von diesem unabhängig - wahrscheinlich einer der Gründe dafür,

dass das Verhältnis der beiden Kolonnen zueinander nicht immer unbeschwert war, sicherlich ein Grund für manche Abweichung in den Details der Binnenstruktur. Gemäß Satzung konnte jede unbescholtene Person Mitglied des Vereins werden, Männer

und Frauen und nicht nur Gediente; allerdings waren Offiziere sofort aufzunehmen.

Die erste Aktivität diente der Mittelbeschaffung und war ein Konzert, das bei Ausgaben von 52,40 Mark

Einnahmen in Höhe von 86,20 Mark und damit den ersten kleinen finanziellen Grundstock erbrachte. Doch schon wenige Monate nach der Gründung waren die Angehörigen der Kolonne über mehrere Wochen bis zur Erschöpfung aus Anlass der Cholera-Epidemie im Einsatz.



(Fortsetzung auf Seite 2)

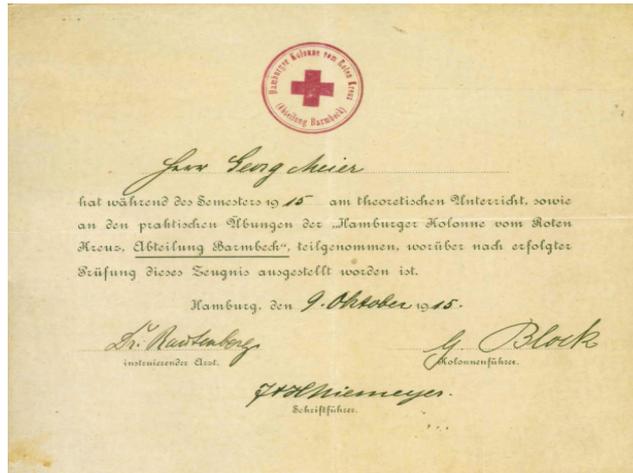
Die folgenden Jahre waren stark durch innere Konflikte und mangelnde öffentliche Anerkennung geprägt. Nach einem Wechsel an der Kolonnenspitze versuchte der bisherige Vorsitzende Anfang 1896, in Eilbek eine weitere, neue Kolonne ins Leben zu rufen, die jedoch über die Gründungsphase und gemütlche Zusammenkünfte nicht hinaus kam. Das Angebot der Barmbecker Kolonne an die Polizeibehörde im Jahre 1896, sich für etwaige Unglücksfälle zur Verfügung zu stellen, wurde von dort dankend abgelehnt.

Das Zusammenrufen der Kolonnenmitglieder bei Unglücksfällen sei zu umständlich, außerdem würden die Beamten des polizeilichen Außendienstes selbst über eine Ausbildung in Erster Hilfe verfügen.

1897/1898 hatte die Barmbecker Kolonne 114 Mitglieder, darunter 43 aktive männliche und - da dies im Gegensatz zur Hamburg Kolonne vom Roten Kreuz möglich war - auch 43 aktive weibliche Mitglieder; ferner 27 passive und ein Ehrenmitglied. Passivität einzelner Mitglieder, teilweises Desinteresse und die finanzielle Situation der Kolonne führten am 8. Januar 1898 zu dem Beschluss, von den Mitgliedern einen jährlichen Beitrag in Höhe von einer Mark einzufordern. Wer nicht bereit sei, diesen zu zahlen, gelte als ausgeschlossen. Ergebnis war, dass die Mitgliederzahl sich mit einem Schlag von 114 auf 63 fast halbierte, bei noch verbliebenen 43 Aktiven.

Dieses führte zu den Bestrebungen, mit den anderen Hamburger Rotkreuzvereinigungen enger zusammen zu rücken. Bestärkt wurde die Entwicklung durch die Dezentralisierungsabsichten der Berliner Zentrale.

Zunächst unterstellten die Barmbecker sich daher der im Jahre 1900 von „Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ in „Hamburgischer Landesverein vom Roten Kreuz“ umbenannten Hamburger Dachorganisation. Mehrjährige Verhandlungen führten dann auch zu einem für die Barmbecker akzeptablen Kompromiss über eine Eingliederung in die Hamburger



Kolonne vom Roten Kreuz als Zweigabteilung.

Verhandlungsergebnis war die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit der Zweigabteilung mit dem Recht, den eigenen Vorstand zu wählen, der von der Hauptkolonne lediglich bestätigt werden musste. Ferner gehörten dazu die Beibehaltung eines eigenen Übungslokals, ein eigenes Einsatzgebiet östlich der Alster und die Zusicherung, dass neue Mitglieder der Hamburger Kolonne aus diesem Einzugsgebiet der Barmbecker Zweigabteilung zuzuweisen waren. Dagegen stand u.a., dass Frauen nunmehr nicht länger aktive Mitglieder sein durften sondern wie bei der Hamburger Kolonne



Einsatz auf dem Hamburger Flughafen

als außerordentliche Mitglieder zu führen waren. Mit dem denkbar knappen Ergebnis von 15 : 13 Stimmen wurde der Kompromiss am 8. Juli 1902 angenommen.

Nachdem im Jahr auf diesen Anschluss die Zahl der Mitglieder mit 22

aktiven und 18 passiven zunächst den absoluten Tiefstand erreicht hatte, gelang es der Kolonne in den folgenden zehn Jahren, sich kräftig zu erholen. 1912 verzeichnet der Jubiläumsbericht 132 aktive, 75 außerordentliche, 100 passive, 13 Reserve- und 2 Ehrenmitglieder. Die Zahl der Teilnehmer an den von der Barmbecker Kolonne veranstalteten Samariterkursen stieg von 18 - sieben männlich, elf weiblich - im Jahre 1901/1902 auf 207 - davon 79 männlich und 128 weiblich - im Jahre 1911/1912.

Die Jahressumme der Mitgliedsbeiträge lag bei 752 Mark - 75mal je 3 Mark bei den außerordentlichen und 527 Mark durch die passiven Mitglieder. Hinzu kamen immer wieder einmal Spenden und Zuwendungen, z. B. durch die Godeffroy-Stiftung.

Ihre Unterrichts- und Übungsstunden hielt die Kolonne seit September 1904 in Räumen der Oberrealschule auf der Uhlenhorst ab - hier verfügte sie im Keller auch über kleinere Lagerräume - zudem gab es ein Außengelände in der Averbhoffstraße für Übungen mit einem dort zur Verfügung stehenden Eisenbahnwagen. Da die Lagermöglichkeiten für die zunehmend größer gewordene Kolonne in der Schule nicht mehr ausreichten, wurde durch Verhandlungen mit der Bau- und der Finanzdeputation erreicht, dass ab November 1911 zwei geräumige Bögen unter dem Bahnkörper der neu errichteten Hochbahn jeweils als ein Lager- und ein Tagungsraum zur Verfügung gestellt wurden. Aufgrund einer privaten Stiftung von Gasofen und -beleuchtung konnten diese auch im Winter genutzt werden.

An Einsätzen und Übungen - in Hamburg und Cuxhaven - fanden zahlreiche gemeinsam mit der Hauptkolonne statt, u.a. bei der Betreuung der Krieger- und Verwundetentransporte anlässlich des Krieges in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika.

Gleiches gilt für die Zeit des 1. Weltkrieges. Besondere Erwähnung in den

(Fortsetzung auf Seite 3)

Berichten über die Barmbecker Kolonne findet eine von dieser erstellte Ausstellung von Gegenständen der Kriegsrankenpflege und des Samariterdienstes, die von Juni bis Oktober 1910 in der Turnhalle der Oberrealschule in der Averhoffstraße zu sehen war.

Im Winter 1911/1912 beteiligte sich die Barmbecker Abteilung mit einundzwanzig Mann an einem Kursus im Rettungsschwimmen, um auch für den Wasserrettungsdienst gerüstet zu sein. Diese Ausbildungen fanden in der Folge jährlich statt.



Trage-Übung

**Hamburger Colonne vom Roten Kreuz**  
Abteilung BARMBECK

Sonntag, den 11. November 1917, pünktlich 4 $\frac{1}{2}$  Uhr nachm.  
in der Aula der Oberreal-Schule auf der Uhlenhorst  
HAIDEWEG, Ecke Averhoffstraße

**Lieder- und Kammermusik-Abend**

Ausführende: Frau Margarethe Weigmann, Gesang  
Herr Eduard Wellenkamp, Violoncello  
Herr Georg Meier, Violine  
Herr Friedrich Weigmann, Klavier

**VORTRAGS-FOLGE:**

I.

1. Trio für Violine, Violoncello und Klavier L. v. Beethoven  
no. 11. (Allegro con Cris. — Adagio — Tema mit Variationen.)

2. Lieder: Händel'sche ... Hugo Wolf  
Von einer Liebe ... Johannes Brahms  
Sonntag ... Peter Cornelius  
Der Liebe Lohn ... Carl Löwe  
Hörschuld ...

II.

3. St. für Violoncello.  
a) Air ... J. B. Bach  
b) Romance ... Hugo Becker  
c) Gavotte ... David Popper

4. Lieder: Wolken ach ich standwärts Friedrich Weigmann  
Händel'sche mit Begleitung von Violine und Cello  
Erlkönig ... Franz Schubert

III.

5. Lieder: Meine Liebe ist grün ... Johannes Brahms  
Der Kuhl ... L. van Beethoven  
Niemand hat's gesch'n ... Carl Löwe  
Warnung ... W. A. Mozart  
Erster Aufriß ... Friedrich Weigmann  
Deutschland, Vaterland ...

Nach Schluß des Konzertes gesellige Zusammenkunft im Saale  
des Restaurant Schür, Hamburger Straße 1.

Nach dem 1. Weltkrieg hat sich die Barmbecker Abteilung während der Revolution von der Hauptkolonne wieder getrennt und die Selbstständigkeit zurückerlangt. Über diesen Vorgang berichtet die Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz 1884-1934 aus deren Perspektive wie folgt: „Inzwischen hatte im November 1918, bei Ausbruch der Revolution, die Abteilung Barmbeck unter dem Einfluß von Heißspornen beim Arbeiter- und Soldatenrat, ohne der Hauptkolonne davon Mitteilung zu machen, beantragt, die Abteilung Barmbeck von der Hauptkolonne loszutrennen

und sie selbständig zu machen, den Kolonnenmitgliedern Bezahlung für ihre Arbeit beim Verwundetentransport zu gewähren, das Vermögen des Roten Kreuzes aufzuteilen und die Satzungen dahin zu ändern, daß der Vorstand nicht mehr zu ernennen, sondern von den Mitgliedern zu wählen und die Kolonne vom

Hamburg-ischen Kriegerverband loszulösen sei.

Diese Anträge waren geradezu unglaublich. Jedem im Geiste des Roten Kreuzes bisher erzeugten Kolonnenmanne mußte darüber die Schamröte ins Gesicht steigen. Sie schienen das Ende des hamburgischen Roten Kreuzes zu bedeuten.

Die Führung der Abteilung Barmbeck stand damals noch im Felde und hatte keinen Einfluß. Es kam dann vor dem Arbeiter- und Soldatenrat über die Barmbecker Anträge zu Verhandlungen einer Kommission von Mitgliedern der Hauptkolonne und der Abteilung Barmbeck, die aber zu einer Einigung nicht führten. Inzwischen schienen dem Arbeiter- und Soldatenrat wegen des internationalen Charakters des Roten Kreuzes doch Bedenken gekommen zu sein, in die Tätigkeit dieser Organisation einzugreifen. Des-

halb erklärte der Arbeiter- und Soldatenrat schließlich, daß er sich nicht für zuständig halte. Die Sache sei ein Familienstreit, den das Rote Kreuz selbst regeln müsse; er wies die Sache ab und überließ die Bereinigung den Kolonnen selbst.“

Hauptkolonne und Barmbecker Abteilung verständigten sich dann nach längeren Verhandlungen auf eine einvernehmliche Trennung. Gleichzeitig wurde jedoch auch vereinbart, neue Satzungen auszuarbeiten, in denen u.a. ein Wahlverfahren für den Vorstand festgelegt werden sollte. Ferner sollte sich die Hauptkolonne vom Hamburger Kriegerverband lösen und die Eintragung ins Vereinsregister als eigenständiger Verein beantragen.

„Es muß hier noch betont werden, daß die Kameradschaften der Hauptkolonne zu dem Vorgehen der Abteilung Barmbeck in einer Entschließung Stellung genommen haben, in der sie das Vorgehen der Abteilung Barmbeck auf das Entschiedenste verurteilen“, heißt es im Bericht weiter.

Die ehemalige Abteilung Barmbeck wurde vom Kommissar der freiwilligen Krankenpflege, Max von Schinckel, unter dem Namen Freiwillige Sanitätskolonne Hamburg-Ost als selbständig anerkannt.

Als vorrangigstes Ziel sah es die Kolonne jetzt an, „Mannschaften auszubilden, die erste Hilfe bei Unglücksfällen leisten können, die imstande sind, Verwundeten



Trommler- und Pfeifercorps

(Fortsetzung auf Seite 4)



Fahrrad-Staffel

Notverbände anzulegen, die aber auch befähigt sind, bei großen Menschenansammlungen Unglücksfälle zu verhüten.“ (Jahresbericht 1925 der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Hamburg-Ost) Der Bericht beschreibt auch die entbehrungsreichen Jahre 1920-1923: „Auch das Leben in der Kolonne litt unter der Ungunst der Zeiten. Die Versammlungen und Übungen konnten nicht so häufig abgehalten werden wie früher, und wie es notwendig gewesen wäre. Die Benachrichtigung der Mitglieder erfolgte, um das hohe Porto zu sparen, durch die Gruppenführer, und wenn trotz dieser persönlichen Fühlungsnahme die Versammlungen usw. schlecht besucht waren, so konnte man das den Mitgliedern nicht einmal schwer anrechnen, denn die Fahrpreise waren zu hoch.“

Der Mitgliederbestand betrug zum 1. Januar 1926 115 aktive und 39 inaktive Mitglieder. 1925 fanden sechs Übungsabende und am 4. Oktober eine Übung der gesamten Kolonne statt, „zu der wir ... von den Kasematten unter Vorantritt unseres Trommler- und Pfeiferkorps nach dem Forsthofgelände marschierten. Der Übung lag

der Gedanke eines Waldbrandes zu Grunde.“ Ferner erwähnt der Bericht den Aufbau einer Radfahrabteilung im Berichtsjahr: „Wir werden häufig bei Auto- und Radrennen, die über weite Strecken gehen, angefordert. Da ist ein Abfahren der Strecke durch mit Verbandsmaterial ausgerüstete Sanitätsmannschaften sehr erwünscht.“ Schließlich führt der Bericht eine Damen-

riege auf, etwa 50 Damen, die nicht nur an den Ausbildungskursen teilgenommen hatten, sondern sich auch regelmäßig - fünfzehn Mal im Jahr 1925 - zu Übungsabenden mit praktischem und theoretischem Teil meist in der Oberrealschule auf der Uhlenhorst trafen.



Auspacken von Care-Paketen nach dem II. Weltkrieg

1935 erfolgte die Umbenennung der Freiwilligen Sanitätskolonne in Kreis-männerverein Hamburg-Nordost, dem 1936 zwei Kolonnen, mit den Nummern 5 und 6, unterstanden. Mit dem Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz von 1937 und den neuen Satzungen wurde daraus 1938 die Kreisstelle VI der Landesstelle X.

Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte die Wiedergründung als DRK-Kreisverband Hamburg-Ost, der auch die ehemals preußischen Gemeinden Lokstedt, Niendorf und Schnelsen und deren Rotkreuzgliederungen (In der

NS-Zeit bildeten diese zusammen mit den Stadtteilen Langenhorn, Fuhlsbüttel, Ohlsdorf, Alsterdorf, Groß-Borstel, Jarrestadt, Winterhude und Eppendorf



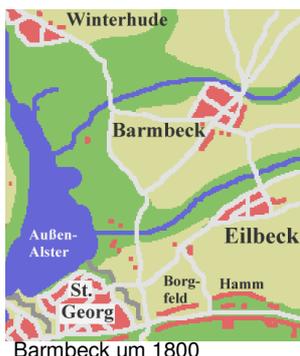
Das Rot-Kreuz-Haus in der Sierichstraße

die Kreisstelle I der Landesstelle X) mit einschloss. Sitz des Kreisverbandes wurde das Haus in der Sierichstraße 159, das bereits 1939 in den Besitz der Kreisstelle I gekommen war.

Die Gebietszuschnitte der Kreisverbände Hamburg-Ost, -Südost und -West, also der Kreisverbände auf dem Gebiet Althamburgs, waren jedoch keineswegs mit den politischen oder Verwaltungsgrenzen innerhalb der Freien und Hansestadt Hamburg identisch. Ein Umstand, der sich zunehmend im Umgang mit Behörden auf Bezirksebene als hinderlich erwies. Daher wurde Anfang der 70er Jahre eine umfassende Gebietsreform zwischen den drei genannten Kreisverbänden vereinbart. Am 19. Januar 1972 beschloss die Mitgliederversammlung im Kreisverband Hamburg-Ost die Angleichung des Kreisverbandsgebietes an die des Bezirks Hamburg-Nord (u.a. mit der Folge der Abtretung von Groß-Lokstedt an den Kreisverband Hamburg-West, jetzt Eimsbüttel, und weiterem Gebietsaustausch mit dem Kreisverband Hamburg-Südost, nunmehr Mitte bzw. Altona-Mitte, im Raum Eilbek) und die Umbenennung in DRK-Kreisverband Hamburg-Nord. ■

## Barmbek

Barmbek, bis 27. September 1946 meist Barmbeck geschrieben, wird erstmals 1271 urkundlich unter dem Namen Bernebeke erwähnt. Der Name leitet sich von dem Flüsschen Bernebeke, der heutigen Osterbek, ab. Seit 1335 gehörten die Län-



dereien zum Hamburger Hospital zum Heiligen Geist, nach der Reformation standen sie unter Hamburgischer Sonderverwaltung und ab 1830 gehörten sie zur Landesherrschaft der Geestlande. 1874 wurde aus dem Dorf ein Vorort, ab 1894 ein Stadtteil Ham-

burgs, der die Hamburger Ostgrenze zu Preußen bildete. Schnell wurde aus dem ursprünglich ländlichen ein Industriegebiet. Hier war 1923 das Zentrum des kommunistischen Aufstands in Hamburg, etwa 20% der Barmbecker Wähler hatten bei der vorangegangenen Wahl die KPD gewählt. 1951 wurde das Gebiet in die Stadtteile Barmbek-Nord, Barmbek-Süd und Dulsberg aufgliedert. ■

## Uhlenhorst

Das Gebiet Uhlenhorst - plattdeutscher Name für Eulennest - wurde erstmals 1256 unter dem Namen Papenhude erwähnt; es handelte sich um einen Landungsplatz für Lastkähne an der Alster. Der Name Uhlenhorst kam erst um 1608 auf und bezeichnete ein verlassenes Gehöft bei der heutigen Marienstraße, in dem Eulen hausten. Zur Entwässerung der sumpfigen Wiesenlandschaft wurden mehrere Kanäle angelegt. 1894 wurde das Gebiet zu einem Stadtteil Hamburgs. ■



Christian Ludwig Wilhelm Heuer, Blick von der Alster auf das Uhlenhorster Ufer 1861

## Eilbek

Eilbek, bis 1946 Eilbeck, wird erstmals 1247 als Ylenbeke (Egelbach) erwähnt. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden hier Blutegel zur medizinischen Verwendung gefangen. Rund 600 Jahre war Eilbek im Besitz des Hamburger Hospitals zum Heiligen Geist, stand aber nach der Reformation unter Hamburgischer Sonderver-

waltung; 1830 kam es im Zuge der Neuordnung des Hamburger Landgebiets zur Landesherrschaft der Geestlande. Die Südgrenze der Eilbeker Flur bildete früher der Heerweg von Hamburg nach Lübeck. Nach dem großen Hamburger Brand von 1842 siedelten sich hier viele obdachlos gewordenen Hamburger Bürger an.

1874 wurde Eilbek Hamburger Vorort, 1894 als Stadtteil eingemeindet. 1923 war hier ein weiteres Zentrum des kommunistischen Hamburger Aufstands. Bei der Neugliederung Hamburgs nach dem 2. Weltkrieg wurde der Stadtteil dem Bezirk Wandsbek zugeschlagen. ■

## Ortsgruppe Langenhorn des Vaterländischen Frauenhilfsvereins Hamburg

Am 1. April 1920 versammelten sich auf Anregung von E. Kerner, die als Langenhorner Vertreterin der Fuhlsbütteler Kirchengemeinde in den Eppendorfer Kirchenvorstand zugewählt worden war, ungefähr fünfzig Langenhorner Frauen und beschlossen die Gründung eines Langenhorner Frauenvereins mit dem Ziel, „auf religiöser Grundlage an dem Wiederaufstieg des Vaterlandes durch Nächstenliebe einander zu dienen.“ Der Verein schloss

sich als Ortsgruppe dem Vaterländischen Frauen-Hilfs-Verein in Hamburg an. Nach kurzer Zeit zählte die Ortsgruppe 78 Frauen als Mitglieder. Schon im Juni des Gründungsjahres konnten an 44 bedürftige Familie Liebesgaben verteilt werden und der Langenhorner Schule wurden 60 Mark zur Verfügung gestellt, damit ein erholungsbedürftiges Kind in ein Genesungsheim verschickt werden konnte.

Am 1. September 1920 folgte der Einstieg in die Gemeindepflege. Nach Verhandlungen mit dem Gesundheitsamt war die eingesetzte Schwester in erster Linie als Fürsorgeschwester der Gemeinde und in zweiter Linie für den Frauenverein in der Krankenpflege tätig. Vier Jahre später konnte die Ortsgruppe mit Unterstützung des Hauptvereins in Berlin eine eigene

(Fortsetzung auf Seite 6)

Gemeindepflegestation - besetzt mit einer Rotkreuzschwester des Vaterländischen Frauen-Hülf-Vereins Hamburg - einrichten, zu deren Aufgaben Krankenbesuche, Nachtwachen, Umbettungen, Massagen, Verteilung von Hilfsmitteln wie Wasserkissen und diverse Hilfeleistungen gehörten. Im Jahresbericht 1924 heißt es. *„Die Schwester berichtet, daß ihr die Arbeit durch die große Zurückhaltung der Bevölkerung zu Anfang sehr erschwert wurde. Der größere Teil der Bevölkerung sei in Art und Sitte nicht zu den Hamburgern zu rechnen, sondern sei ganz der Typ Holsteiner. Nur langsam werde man mit ihnen warm; wenn man jedoch verstehe, sich im holsteinischen Plattdeutsch mit Ihnen zu unterhalten und einige Mal in den Häusern bei den Kranken gewesen sei, so sei man gern gesehen und werde freundlich aufgenommen.“* Gegen Ende der 20er Jahre hatte der Umfang der Aufgaben derart zugenommen, dass zusätzlich eine ausgebildete Samariterin vollzeitig beschäftigt wurde. Weitere Mitglieder der Ortgruppe ließen sich in Samariterkursen ausbilden, um ergänzend einzuspringen. 1929 wurden durch die Gemeindepflegestation 4.540 Hausbesuche und 24 Nachtwachen durchgeführt.

Aber auch die wirtschaftliche Unterstützung Hilfsbedürftiger in Langenhorn wurde zur Daueraufgabe. Die ersten Gaben hierfür trafen vom Frauenhilfsverein aus Buenos Aires ein, der neben vielem anderen 38 Meter Baumwollflanell, 45 Meter Wollflanell und kondensierte Milch sandte. Die Langenhorner Landwirte konnten mit der Einrichtung einer Erntekammer gewonnen werden, gerade in der ersten Hälfte der 20er Jahre Kartoffeln, Rüben, Brennmaterial und weitere Lebensmittel zu liefern. Lebertran stand in Tonnen zur Verfügung.



Rentner-Kaffeerunde in der Zeit 1920-1930

Auch über die Langenhorner Grenzen hinweg war die Gruppe immer wieder in verschiedene Aktivitäten eingebunden, sei es bei den Alsterdorfer Anstalten oder in der Kriegsgräberfürsorge. Im Rahmen der Grenzland-Kinderhilfe für Kinder aus dem Saarland und Schlesien wurden Kinder auch in Langenhorn, z.B. im Jahr 1931 „nur drei“ - wie es im Jahresbericht heißt -, untergebracht.

Im November 1924 gründete die Ortsgruppe Langenhorn eine eigene Jugendabteilung, bei deren Zusammenkünften gehandarbeitet - hierfür gab es z.B. zwei eigene Nähmaschinen -, gesungen und gelesen wurde. *„Der Zweck dieser Zusammenkünfte soll darin bestehen, die Kinder frühzeitig an ein soziales Empfinden im Zeichen des Roten Kreuzes zu gewöhnen und zur Nächstenliebe zu erziehen.“* (Jahresbericht 1924) Bereits im ersten Jahr umfasste die Gruppe 37 Mitglieder. Fortan waren die Jugendlichen bei den Erntedankfesten, den Weihnachtsfeiern und den Rentner-Nachmittagen, insbesondere wegen der dort vorgeführten Aufführungen, nicht mehr wegzudenken.

Der Wunsch nach einem eigenen Raum konnte im Februar 1925 erfüllt

werden. Dr. Siemers gab seine Zustimmung, auf seinem Landsitz in der Langenhorner Chaussee 94 einen Saal für die Ortsgruppe anbauen zu lassen. 1929 zählte die Ortsgruppe bereits 178 Mitglieder, im Jubiläumsjahr 1930 gar 261. Der Kassenbericht wies 1929 4.571,- Reichsmark an Einnahmen und 2.411,78 Reichsmark an Ausgaben auf, hinzu kamen die Einnahmen und Ausgaben aus der Gemeindepflege in Höhe von 3.847,04 bzw. 3.666,25 Reichsmark.

Die Ortgruppe nahm über die reine Rotkreuzarbeit hinaus auch rege am örtlichen Gemeindeleben teil. Als am 24. August 1930 die Langenhorner Kirche geweiht wurde, ließen es sich die Frauen nicht nehmen, ein zwölfteiliges Kirchenfenster im Wert von 1.000 Reichsmark zu stiften, für dessen Finanzierung eine spezielle Sammlung veranstaltet wurde. Andererseits erklärte sich der Kirchenvorstand in Langenhorn bereit, eine jährliche Kollekte der Gemeindepflege zuzuweisen und auch das kirchliche Jugendamt stellte aus dem Verband kirchlicher Gemeindepfleger Hamburgs Geld zur Verfügung. Auch die Feiern zum Erntedankfest hatten gleichermaßen einen christlichen wie einen ganz praktischen Hintergrund für den Rotkreuz-Frauenverein. Mit Unterstützung des Langenhorner Männergesangsvereins von 1866 und der Jugendabteilung der Ortgruppe gelang es z. B. 1930, Mittel für die örtliche Gemeindepflege einzuwerben.

Heute lebt die Tradition der Langenhorner Ortgruppe des Vaterländischen Frauen-Hülf-Vereins Hamburg in der Ortsgemeinschaft Langenhorn des Kreisverbands Hamburg-Nord fort, die in kreisverbandseigenen Räumlichkeiten in der Langenhorner Chaussee beheimatet ist. ■

## Langenhorn

Im Jahre 1283 übertrug das Kloster Reinfeld seinen Langenhorner Besitz an die Grafen von Holstein, von denen es am 25. Januar 1332 der Hamburger Ratsherr Nicolaus vom Berge käuflich erwarb. Seitdem befindet sich Langenhorn in hamburgischem Besitz. Nach einer Erbaufteilung 1452 fiel zunächst

ein Teil, 1615 das ganze Gebiet an das Hospital St. Jürgens, das 1829 seine Rechte gegen eine Zahlung von 20.500 Hamburger Mark an die Stadt Hamburg abtrat. Bis zur Errichtung einer eigenen Kirche, 1893 am Erdkampsweg in Fuhlsbüttel, wurde die Landgemeinde seelsorgerisch von der

St. Johannis Kirche in Eppendorf betreut, zur der die Fuhlsbütteler Kirchengemeinde kirchenrechtlich noch bis 1923 gehörte. 1902 erfolgte der verkehrliche Anschluss an Hamburg durch eine Pferdebuslinie von

(Fortsetzung auf Seite 7)



Bahnhof Langhorn 1919

Eppendorf nach Ochsenzoll. Am 1. Januar 1913 wurde Langhorn ein Stadtteil von Hamburg, in den 20er Jahren errichtete man die Fritz-Schumacher-Siedlung. ■

## Das Verhältnis zwischen Rotem Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund

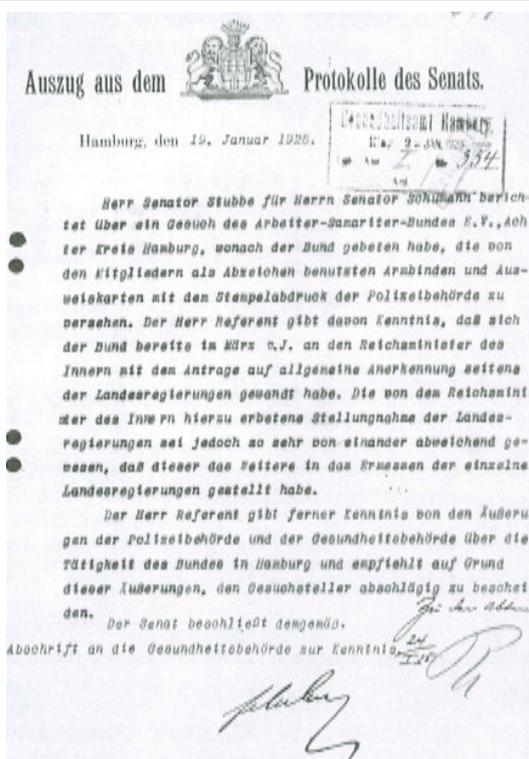
### Das Verhältnis auf nationaler Ebene

Das Rote Kreuz war gegründet worden, um Notleidenden, zunächst verwundeten und erkrankten Soldaten im Krieg, gemäß dem Genfer Rotkreuzabkommen von 1864, zu helfen. Das drückte sich auch im Namen der ersten Rotkreuzverbände im deutschen Raum, so auch in Hamburg, aus: Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

Diese Vereine konzentrierten sich zunächst jedoch auf das Sammeln und Bereitstellen von Hilfsgütern und Geld, als aktive Mitglieder konnte man meist eigentlich nur die Vorstände betrachten, in deren Händen die Organisation der Hilfe lag. In dieser Frühphase der Rotkreuzbewegung wurden die Aufgaben der freiwilligen Hilfskräfte im Felde noch vorrangig von Angehörigen des Johanniterordens, Brüderhäusern und Diakonenanstalten wahrgenommen.

Erst mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 wurde seitens des Roten Kreuzes mit dem Aufbau eigener Einheiten männlicher Hilfskräfte begonnen: Den Sanitätskolonnen, die in Bayern, Baden und Hessen bereits 1870, in Preußen und Norddeutschland jedoch erst mit Beginn der 1880er Jahre in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kriegerverband ins Leben gerufen wurden und der 1886 vom Hamburger Pastor J.H. Wichern auf Ersuchen des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz gegründeten Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger. Charakteristikum der Kriegervereine waren die monarchische Gesinnung und die militärische Ausbildung. Erst später bildeten sich auch Sanitätskolonnen mit Männern, die nicht militärisch gedient hatten.

In den Rotkreuzkolonnen wollte man vermeiden, dass „von solchen Leuten, die jede Gelegenheit, jeden fremden Kreis im Geheimen zum Wühlen und



zur Verbreitung ihrer Ideen zu nutzen pflegen, die nur auf humanitärer Arbeit und reinsten Menschenliebe begründeten Kolonnen für ihre Zwecke ausgebeutet und so in den Augen der Fernstehenden in Verruf gebracht werden“, wie es in den Beiheften zum Militär-Wochenblatt von 1889 über *Die freiwillige Krankenpflege im Kriege, besonders in Bezug auf die freiwilligen Sanitätskolonnen* heißt.

Entstehungsgeschichte und Mentalität in den Sanitätskolonnen führten dazu, dass Sozialdemokraten bewusst ausgeschlossen wurden, auch wenn sich die Rotkreuzkolonnen um 1900 selbst zu 91,1% aus Arbeitern, Handwerkern und unteren Beamten zusammensetzten. Eine Mitgliedschaft in der SPD jedoch wurde mit einer Mitgliedschaft in einer Rotkreuzorganisation für unvereinbar gehalten. „Mit dem Vorstande glauben wir uns in vollkommener Uebereinstimmung darüber zu befinden, daß nach den Aufgaben und Ueberlieferungen unserer Organisati-

on, nach dem Geiste, der sie von jeher erfüllt hat und erfüllen muß, sowie nach den satzungsmäßigen Verpflichtungen jede Betätigung oder Pflege sozialdemokratischer Gesinnung mit der Mitgliedschaft in einer freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz unvereinbar ist, daß also nur unbedingt königstreue und patriotisch gesinnte Männer unseren Sanitätskolonnen angehören dürfen. Persönlichkeiten, welche diesen Bedingungen nicht entsprechen, dürfen zu den Sanitätskolonnen nicht zugelassen werden; sind sie bereits Mitglieder und betätigen oder pflegen sozialdemokratische Gesinnung, so müssen sie aus den Sanitätskolonnen entfernt werden“, so der Vorsitzende des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz, von dem Knesebeck, gemäß einem

am 9. März 1907 veröffentlichten Antwortschreiben an eine freiwillige Sanitätskolonne.

So ist es nicht verwunderlich, dass Hilfswillige aus diesem Milieu, die zugleich politisch engagiert waren, eigene Gruppierungen, Arbeiter-Samariter-Kolonnen, gründeten, die sich 1909 zum Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) zusammenschlossen. Nach dessen Auffassung sollten auf keinen Fall Arbeiter für den Krieg ausgebildet werden. Man wollte nunmehr auch gezielt die Arbeiter aus den Kolonnen des Roten Kreuzes herausholen. Aber die Entwicklung kam dann doch ein wenig anders.

Zu Beginn des 1. Weltkriegs verfügte der ASB über 108 Sanitätskolonnen mit 5.500 Mitgliedern. Auch sie stellten sich der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung. Sie wurden jedoch vom stellvertretenden Militärinspekteur der

(Fortsetzung auf Seite 8)

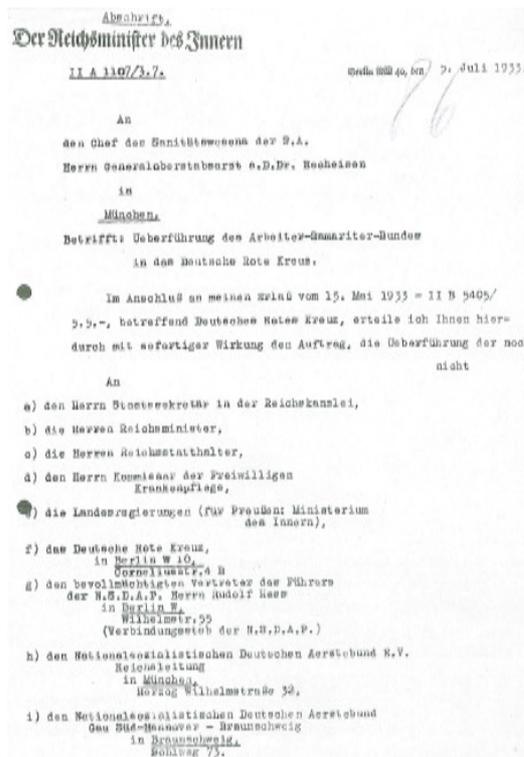
freiwilligen Krankenpflege an die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz verwiesen und mussten dort als Einzelmitglieder aufgenommen werden. Nach Kriegsende traten diese Männer jedoch zumeist wieder aus dem Roten Kreuz aus und bauten die eigene Organisation erneut wieder auf.

Jetzt brach der Konflikt zwischen Rotem Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund erneut offen aus.

Die Männervereine des Roten Kreuzes steckten aufgrund des verlorenen Krieges und der Auflagen des Versailler Vertrags in einer tiefen Identitätskrise. „Es haben sich schon verschiedene Kolonnen aufgelöst... Dabei ist immer hervorgetreten, daß die Kolonnen sagen: Wir wissen nicht, was wir noch sollen“, heißt es bei A. Holz über „Die neuen Aufgaben der Sanitätskolonnen“ in „Der Deutsche Kolonnenführer 23/1919“.

Der ASB hingegen sah sich auch aufgrund der geänderten politischen Rahmenbedingungen der Weimarer Republik im Aufwind. In einzelnen Regionen Deutschlands, so in Baden, Frankfurt a.M. und Sachsen, gab es sogar Überlegungen, nur noch ASB-Kolonnen einzusetzen. In den ersten Tagen der Revolution sah die Führung des ASB die Möglichkeit, dass der ASB „Zentralorganisation aller freien Vereinigungen (werde), die sich den allgemeinen Hilfsleistungen bei Unglücksfällen, der Körper- und Gesundheitspflege widmen“. Seit 1921 forderte der ASB immer wieder, dass Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) aus dem Vorstand des DRK ausscheiden und der ADGB dafür sorgen solle, dass alle organisierten Arbeiter, die im DRK tätig waren, in den ASB überführt würden. Immerhin war z.B. Carl Legien, der 1919 bei der Gründungsversammlung des ADGB zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde, seit 1916 Mitglied des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz gewesen. Aber noch 1926 stellte der Hamburger ASB laut Hamburger Volkszeitung vom 13. August fest, dass die Rotkreuz-Organisation „auch eine große Zahl Arbeiter und Angestellte aus unseren Reihen in seiner Mitte hat.“

Führende Vertreter des Roten Kreuzes



sahen in den Arbeiter Samariter Vereinen „eine politische Organisation, die unter dem Vorwand, daß sie humanitäre Bestrebungen zu fördern suchen, hauptsächlich politisch arbeiten. ... Sie sagen: In der neuen Zeit hat das Rote Kreuz mit seinem reaktionären Charakter überhaupt keine Geltung und Daseinsberechtigung mehr, und sie müßten jetzt als Vertreter der neuen Zeit eintreten, um auf humanitärem Gebiet zu arbeiten“, wie es in einer Niederschrift von Vertretern Deutscher Landesvereine vom Roten Kreuz am 21. Oktober 1919 in Weimar heißt.

Gespräche zwischen Rotem Kreuz und ASB Anfang der 20er Jahre bleiben ergebnislos, auch wenn selbst der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund für eine Zusammenarbeit, sogar für eine Verschmelzung plädierte. Ein erneuter Versuch des DRK-Präsidenten durch ein Schreiben vom 29. März 1922 an den ASB scheitert ebenfalls. Der Bundesvorsitzende des Arbeiter-Samariter-Bundes antwortet auf dieses Schreiben: „Wir verkennen nicht die gute Absicht der Zentralleitung des Deutschen Roten Kreuzes und glauben gern, daß sie auf dem Boden der politischen Neutralität steht. Wir haben diese Überzeugung aber nicht von den nachgeordneten Instanzen. Pressemitteilungen über Fahnenweihe u.a. beweisen, daß die nationalistischen Strömungen in diesen

Kreisen vorherrschend sind. Bestärkt wird dies dadurch, daß in den führenden Stellen Herren aus der Kriegs- und Vorkriegszeit sind, was naturgemäß eine Abneigung unserer Mitglieder zur Folge haben muss.“

Im Wettbewerb um die führende Rolle in der Weimarer Republik brachte den Sanitätskolonnen, Genossenschaften freiwilliger Krankenpfleger und Samaritervereinen vom Roten Kreuz die generelle Zulassung des Roten Kreuzes zum Amtlichen Sanitätsdienst in der ersten Hälfte der 20er Jahre einen beachtlichen Vorteil. Versuche des ASB, beim Innenministerium die Zulassung zum Amtlichen Sanitätsdienst zu erreichen, scheiterten. Nicht ohne Stolz teilte der Präsident des DRK in einem Rundschreiben am 9. Juli 1924 mit, dass das DRK „die einzige Organisation (sei), die zur Unterstützung des Amtlichen Sanitätsdienstes vom Reichsminister des Innern zugelassen ist und daraufhin das Recht zur Führung des Roten Kreuzes erhalten hat.“

Am 8. September 1924 stufte der Reichswehrminister Otto Geßler - der spätere erste Präsident des wiedergegründeten DRK der Bundesrepublik - den ASB gar als politisch im Sinne des § 36 des Wehrgesetzes ein. Damit war eine Mitwirkung im Sanitätsdienst der Reichswehr ausgeschlossen.

Das Preußische Wohlfahrtsministerium gestand dem ASB mit Datum vom 17. Juli 1926 zwar zu, dass er „auf dem Gebiet der freien Wohlfahrtspflege, insbesondere auch auf dem der Ersten Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen, verschiedentlich eine gemeinnützige Tätigkeit entfaltet hat. Es besteht somit kein Anlaß, seine Tätigkeit, soweit sie als gemeinnützig anzusehen ist, grundsätzlich zu erschweren.“ Er überließ es aber dem Ermessen der jeweiligen Sicherheitsbehörden, ob es „zweckmäßig ist, den Arbeiter-Samariter-Bund bei öffentlichen Veranstaltungen irgendwelcher Art, bei öffentlichen Notständen und inneren Unruhen, zur Unterstützung des Amtlichen Sanitätsdienstes heranzuziehen.“

Das Preußische Wohlfahrtsministerium gestand dem ASB mit Datum vom 17. Juli 1926 zwar zu, dass er „auf dem Gebiet der freien Wohlfahrtspflege, insbesondere auch auf dem der Ersten Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen, verschiedentlich eine gemeinnützige Tätigkeit entfaltet hat. Es besteht somit kein Anlaß, seine Tätigkeit, soweit sie als gemeinnützig anzusehen ist, grundsätzlich zu erschweren.“ Er überließ es aber dem Ermessen der jeweiligen Sicherheitsbehörden, ob es „zweckmäßig ist, den Arbeiter-Samariter-Bund bei öffentlichen Veranstaltungen irgendwelcher Art, bei öffentlichen Notständen und inneren Unruhen, zur Unterstützung des Amtlichen Sanitätsdienstes heranzuziehen.“

(Fortsetzung auf Seite 9)

Bis Anfang 1933 stieg die Zahl der ASB-Kolonnen auf 816, die Zahl der aktiven Mitglieder auf über 52.000. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland bedeutete wie für viele Organisationen aus der Arbeiterbewegung auch das Aus für den Arbeiter-Samariter-Bund. Im Mai 1933 wurde der ASB unter nationalsozialistische Führung gestellt und ab dem 26. Juli 1933 erfolgte die Überführung des ASB in das Deutsche Rote Kreuz. Im Ministerialblatt für die Preußische Innere Verwaltung, Ausgabe 45, vom 6. September 1933 heißt es dann lapidar: „Erledigung einer Stelle eines Ministerialkommissars. Infolge der unter dem 1.9.1933 erfolgten Überführung des Arbeiter-Samariter-Bundes in das Deutsche Rote Kreuz wird die Bestellung des Dr. med. Dommel zum Ministerialkommissar für die Untergliederungen des Arbeiter-Samariter-Bundes e.V. aufgehoben.“

Mitglieder des aufgelösten ASB konnten nach einjähriger Probezeit in die

Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes aufgenommen werden. Genaue Zahlen, wie viele der ASB-Mitglieder von dieser Möglichkeit Gebrauch machten oder wie viele sogar möglicherweise abgewiesen wurden, sind nicht bekannt. Die materielle Ausrüstung des ASB ging auf das DRK, aber auch auf die Sanitätsdienste von SA und SS über.

Während sich der ASB nach dem 2. Weltkrieg im Westen sofort wieder neu gründete, war ihm diese Entwicklung im Osten nicht möglich. In „Rotes Kreuz - Ursprung und Wandlung“, veröffentlicht 1958 und verfasst vom damaligen Präsidenten des DRK in der DDR, Werner Ludwig, liest es sich dazu wie folgt: „Da das Deutsche Rote Kreuz in der Deutschen Demokratischen Republik eine gesellschaftliche Organisation in einem Arbeiter- und Bauern-Staat darstellt, die in ihren Zielsetzungen den Interessen der Arbeiterklasse entspricht, erübrigte sich die Bildung eines vom Roten Kreuz

getrennten Arbeiter-Samariter-Vereins in der Deutschen Demokratischen Republik.

*In einer Gesellschaftsordnung, die die sozialen Hoffnungen und Forderungen der Werktätigen auf allen gesellschaftlichen Gebieten...zur Erfüllung bringt, können fortschrittliche Traditionen in eine einheitliche und zutiefst demokratische Organisation, wie sie unser Deutsches Rotes Kreuz heute darstellt, übernommen werden.*

*In ihr üben die Arbeiter und alle werktätigen Schichten gemäß ihrer schöpferischen Rolle und ihres gesellschaftlichen Gewichts in einem Arbeiter- und -Bauern-Staat auch die Lenkung und Leitung der Organisation aus.“*

Erst nach der Wiedervereinigung 1990 konnten sich auch im Osten Deutschlands wieder ASB-Ortsvereine gründen. ■

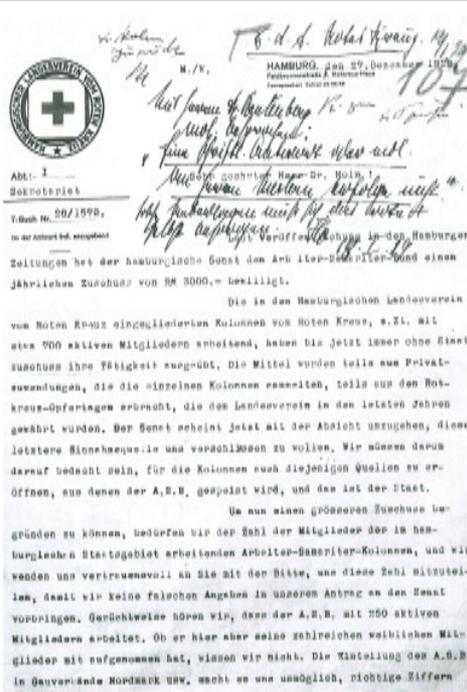
## Das Verhältnis in Hamburg

Spannungen zwischen Rotem Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund geben auch Quellen aus Hamburg bzw. aus heute zu Hamburg gehörenden Gemeinden wieder, während es andererseits auch zahlreiche Beispiele sachorientierter Zusammenarbeit gibt.

### Die Hamburger Kolonne und der ASB

Die Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen der Hamburger Kolonne gibt 1934 die ganze damals ablehnende Haltung gegenüber dem ASB deutlich wieder:

*„Der A.-S.-B., der übrigens in Hamburg bereits 1907 von 12 Mitgliedern der Abteilung Barmbeck, die dort austraten, gegründet worden war, wurde nicht allein vom Staate mit erheblichen Geldmitteln unterstützt, er erhielt auch regelmäßig Sammelerlaubnis, und seine Nachrichten über größere Unfälle direkt von der Polizeibehörde und war deshalb immer zuerst zur Hilfestellung am Platze, während die Kolonne niemals von der Polizei Kenntnis von größeren Unglücksfällen erhielt und ihre Mitglieder daher fast immer zu spät eintrafen, so auch bei dem Phosgen-Unglück in Wilhelmsburg. Wir erfuhren erst davon, nachdem es in der ganzen Stadt bereits bekannt gewor-*



den war; auch hatte die Polizeibehörde uns nicht zur Hilfe angefordert.

Der A.-S.-B. hatte gerade an jenem Sonntagnachmittag eine Übung in der Nähe der Unglücksstelle und konnte deshalb sofort eingreifen. Diese Gelegenheit nutzte der A.-S.-B., um uns nicht allein in seinen Blättern, sondern auch in allen deutschen Zeitungen zu

beschimpfen. Er hob dabei seine Tätigkeit in den Himmel; er unterließ es aber zu erklären, wie er durch einen günstigen Zufall gerade in der Nähe der Unglücksstelle versammelt war und deshalb sofort eingreifen konnte. Es lag System darin, unsere Tätigkeit in der Öffentlichkeit herabzusetzen. Jede Gelegenheit, bei der der A.-S.-B. eher am Platze war, dank seiner besseren Nachrichtenquelle, wurde durch die sozialdemokratische Presse in die Öffentlichkeit gebracht und dabei die Tat des A.-S.-B. besonders hervorgehoben.

Immer wieder wurde dem Publikum bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit eingehämmert, daß das Rote Kreuz eine rechtsgerichtete Organisation sei, deren Hilfe keineswegs nach neutralen Gesichtspunkten erfolge. Trotzdem der A.-S.-B. in keinem einzigen Falle den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen antreten konnte, handelte er nach dem Sprichwort: „Semper aliquid haeret“. Wenn wir bei unseren Kuren für die Berufsgenossenschaften auch immer wieder darauf hinwiesen, daß wir ohne Ansehen der Person, der Partei und Religion in strenger Neutralität unsere Hilfe

(Fortsetzung auf Seite 10)



## Die Anfänge der Arbeiterbewegung

1845 trat mit der „Bildungsgesellschaft (ab 1846 Bildungsverein) für Arbeiter in Hamburg“ erstmals eine auf demokratischen und sozialistischen Ideen beruhende Arbeiterinstitution in die Öffentlichkeit. Bis zum Ende des Gründungsjahres hatte sie 230 Mitglieder, meist zunftgebundene Handwerksge-sellen, jedoch berufsübergreifend zu-sammengeschlossen. Hinzu kamen Arbeiter aus Gewerken außerhalb der Zünfte und bürgerliche Intellektuelle. Der Verein hatte sich zur Aufgabe ge-setzt, die allgemeine künstlerische und moralische Bildung zu fördern. Gleich-zeitig wurden innerhalb des Vereins Forderungen nach Gewerbefreiheit, politischer Mitsprache, weiteren demo-kratischen Rechten und religiöser To-leranz erhoben. In der Vorstadt St. Georg entstand im April 1848 ein eigen-er Arbeiterverein, nach außen hin vergleichbar dem Bildungsverein, nach innen hin jedoch radikaler.

Mit der Revolution von 1848 und den darin erkämpften bürgerlichen Freiheiten meldeten sich zunehmend die bis dahin nicht eigenständig auftretenden Kräfte wie Handwerksge-sellen und Arbeiter der nicht Zunft gebundenen Gewerbe und Fabriken zu Wort, entwickelten ein eigenes, gemeinsames von den unterschiedlichen Berufen unab-hängiges Gruppenbe-wusstsein und begannen, sich zu organisieren. Dem ersten demokratisch reprä-sentativen Organ Ham-burgs, der Verfassungsge-benden Versammlung von 1848, gehörten zwei aktive Mitglieder des Bildungs-vereins an, weitere enga-gierten sich in Gremien, Kongressen und Aktionen.

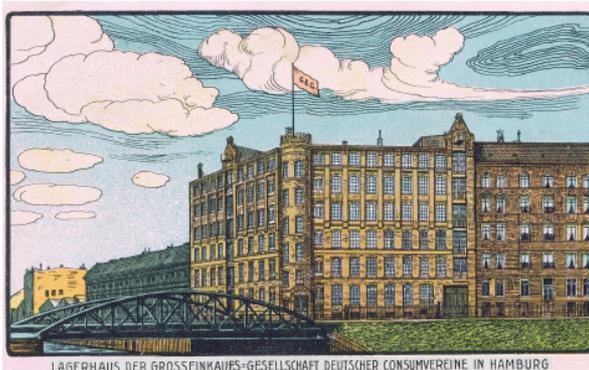
Es entstanden gewerk-schaftsähnliche Vereine und zahlrei-che Unterstützungskassen wie der Zusammenschluss der Speicherarbei-ter zu den „Vereinigten Hamburger Arbeitsleuten“. Von der neu gegründe-ten Kranken- und Reiseunterstüt-zungskasse und dem Verein der Zigar-renmacher gingen Pläne für eine erste Produktionsgenossenschaft aus. Die Schiffszimmerer bildeten aus dem Zu-



Versammlung der Staatskaiarbeiter

sammenschluss mehrerer Kassen einen Gewerkverein mit beträchtlicher Kompetenz.

Ein Teil dieser Berufsverbände und die berufsübergreifenden Vereine wie der Bildungsverein und der Arbeiterverein St. Georg bildeten eine Dachorganisa-tion, das „Bezirks-Comité der Arbeiter in Hamburg“. Dieses residierte zu-nächst im Lokal des Bildungsvereins und ab Herbst 1849 in dessen neuem größeren Gebäude in der Böhmkens-trasse 4 (von 1939 bis 1943 war hier der Sitz der Kreisstelle III des Roten Kreuzes in Hamburg; den Bildungsver-ein hatten die Nationalsozialisten 1933 aufgelöst).



Die Enttäuschung über das zuneh-mende Gegensteuern gegen die For-derungen und Errungenschaften der Revolution von 1848 - so wurde ein neuer Verfassungsentwurf für Ham-burg zwar im Mai 1849 fertig vorgelegt, aber nie umgesetzt - führte zu einer zunehmenden Politisierung und teil-weise auch Radikalisierung der Arbei-terbewegung.

Als die im August 1849 aus dem Schleswig-Holsteinischen Krieg heimkehrenden preu-ßischen Truppen über Hamburg zurückkehrten, kam es zu Ausei-nersetzungen in der Stadt, war doch Preußen einer der Anführer der Konter-revolution. Als Strafmaß-nahme blieben 8.000 preußische Soldaten in Hamburg - eine Garni-

son gar bis November 1850 - und Hamburg trat dem konterrevolutionären Bündnis des Deutschen Bundes, angeführt von Preußen und Öster-reich, bei. Hamburg erließ umgehend Gesetze, die das Äußern demokrati-scher Meinungen unter Strafe stellten und Vereine und Versammlungen poli-zeilicher Kontrolle unterwarfen. Schritt für Schritt wurden errungene demo-kratische Einrichtungen und Freiheiten wieder aufgehoben. Fachvereine von Gesellen, für deren Beruf das Zunft-recht galt, wurden aufgelöst. Der Zi-garrenarbeiterverein als ein Verband von Unzünftigen durfte weiter beste-hen, ihre Produktionsgenossenschaft konnte sich bis 1862 mit durchschnitt-lich 40 Beschäftigten behaupten.

Im Oktober 1850 musste sich das Be-zirks-Comité der Arbeiter in Hamburg auflösen. Einige Monate später war auch das Ende der Reiseunterstüt-zungskasse gekommen. Dem Verbot aller politisch wirksam gewesenen Ar-beitervereine, das der Deutsche Bund im Juli 1854 erließ, entging in Deutsch-land nur der Hamburger Bildungsver-ein - möglicherweise, weil er sich be-reits 1849 unter das Dach der „Patriotischen Gesellschaft von 1765“ begeben hatte. Die Arbeit war jedoch weitestgehend entpolitisiert.

Lebendig gehalten werden konnte die Idee der Produktionsgenossenschaf-ten. Ende 1851 wurde eine Konsum-genossenschaft, das „Associations-Waaren-Magazin“, in Hamburg ge-gründet, um haltbare Lebensmittel und

(Fortsetzung auf Seite 12)

andere Verbrauchsgüter zu günstigen Preisen an ihre Mitglieder zu liefern. Als diese wenige Monate später auf Betreiben der Kramerzunft geschlossen werden musste, entstand noch im gleichen Jahr 1852 die „Gesellschaft zur Verteilung von Lebensbedürfnissen“ mit weniger anfechtbaren Statuten. Erst 1864 wurden die Zünfte aufgelöst und die Gewerbefreiheit eingeführt, die Begrenzung des Wahlrechts bestand noch bis zum Ende des 1. Weltkriegs.

Am 24. März 1863 wurde in Leipzig der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ (ADAV) gegründet. Schon vorher war im „Nordstern“ - einer 1860 in Hamburg aus einem Konflikt mit dem Bildungsverein wegen dessen starker Entpolitisierung entstandenen Wochen-Zeitung - das „Arbeiterprogramm“ von Ferdinand Lasalle, dem ersten politischen Führer der Arbeiterbewegung in Deutschland, veröffentlicht worden. Hamburg wurde Hochburg des ADAV. Mit der Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiter Partei“ (SDAP) in Eisenach 1869 durch den „Vereinstag Deutscher Arbeitervereine“ (VDAV) entstand jedoch zunächst eine Konkurrenzorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland. Erst im Mai 1875 schlossen sich die beiden Parteien in Gotha zur

„Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschland“ (SAPD) zusammen. Sitz des Vorstands wurde Hamburg. Zur Gründung eines lokalen Parteiorgans, des „Hamburg-Altonaer Volksblatts“, wurde eigens eine eigene Genossenschaftsdruckerei gegründet.

1878 nahmen im Deutschen Reich nach zwei den Sozialdemokraten unterstellten Attentatsversuchen auf den Kaiser die Ausschreitungen gegen diese zu. Nach Inkrafttreten des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ im Oktober 1878 gab es auch in Hamburg Hausdurchsuchungen, Schließungen politischer und gewerkschaftlicher Vereine - sofern sie sich nicht bereits selbst aufgelöst hatten - und Prozesse wegen des Sammelns

von Geldern für verbotene Parteien und wegen Flugblattverteilung. Das Hamburg-Altonaer Volksblatt wurde verboten, eine spätere Nachfolgezeitung war ab 1887 das Hamburger Echo.

Auf Druck Preußens stimmte der Hamburger Senat 1880 der Verhängung des „Kleinen Belagerungszustands“ über Hamburg, Altona und Umgebung zu - 333 Sozialdemokraten wurden sofort ausgewiesen. Im gleichen Jahr beantragten die Maurer auf Veranlassung der illegal seit Sommer 1879 in Hamburg existierenden SAPD die Gründung einer Fachvereinigung, die letztendlich nach anwaltlicher Intervention zugelassen werden musste. Es folgten weitere Fachvereine an deren Leitung durchweg Sozialdemokraten beteiligt waren.

Schon lange vor dem Sozialistengesetz entstanden in Hamburg - meist auf Initiative von Frauen, deren Männer in der Sozialdemokratie aktiv



ehemalige Kakao- und Schokoladenfabrik der GEG

waren - erste Arbeiterfrauen- und -mädchenvereine. In der Anfangsphase verstanden sie sich noch vorrangig als Hilfsorganisation der Partei, die Mehrheit der Mitglieder bestand zunächst ausschließlich aus Hausfrauen. Erst später entstanden z.B. Näherinnen- und Plätterinnen-Vereine. Diese Vereine verfügten jedoch nur über wenige Finanzmittel. Entsprechend gering war ihr Einfluss auf die von Männern dominierte Arbeiterpartei.

Mit Auslaufen des Sozialistengesetzes im September 1890 begann der Neu-



aufbau der Gewerkschaften. Noch im November desselben Jahres wurde in Berlin die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands gebildet, die bis 1902 ihren Sitz in Hamburg hatte. Erster Vorsitzender war der in Hamburg lebende Carl Legien, der 1919 auch erster Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde. In seine Zeit fiel auch der große Hamburger Hafnarbeiterstreik von 1896/1897.

Nach dem Vorbild Englands und aufgrund der Erfahrungen des Hafnarbeiterstreiks nahm die Sozialdemokratie für die Arbeiterschaft die Planung einer komplexen Genossenschaft in Angriff. Waren sollten in eigenen Produktionsbetrieben hergestellt und über ein breites eigenes Ladennetz der Arbeiterbevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Am 17. Juli 1899 wurde am Großneumarkt 17 die erste Verkaufsstelle des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ eröffnet, der 1914 74.328 Mitglieder zählte. Die enge Verbindung zu den Gewerkschaften half diesen beim Bau des Gewerkschaftshauses und bei der Gründung des Versicherungsunternehmens „Volksfürsorge“. Hamburg war das Zentrum des sozialistischen Genossenschaftswesens in Deutschland.

Aber es ging auch um den Alltag. In diesem spielten für die sozialdemokratische Arbeiterschaft auch kulturelle Gemeinsamkeiten und Feiern eine große Rolle. So entstand ein breites Angebot an Arbeiter-Turn- und -Sportvereinen sowie an Freizeitaktivitäten wie Gesang, Orchestermusik, Theater, Literatur und Bildungsveranstaltungen. Ein Ausfluss dieser Entwicklung war auch die Gründung des Arbeiter-Samariter-Bundes. ■

## Orte der Rotkreuzbewegung

## Das Kreisstellenhaus der Böhmkensstraße

Im Frühjahr 1939 zog die neu geschaffene Kreisstelle III der Landesstelle X des Deutschen Roten Kreuzes in die Böhmkensstraße 4 um.

Das Gelände war ursprünglich der englischen Handelsniederlassung von der Stadt seit 1645 mietweise überlassen worden, um hier dem beliebten Kugelspiel, dem Bosseln, nachzugehen. In einem kleinen, 1707 errichteten Gebäude sorgte ein Wirt für das leibliche Wohl - daher noch heute der Straßename „Englische Planke“. Für die im Jahre 1761 von den Engländern geplante Feier anlässlich der Vermählung des englischen Königs Georg III. mit Prinzessin Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz war dieses Gebäude jedoch zu klein. So entstand innerhalb kürzester Zeit ein vom Hamburger Baumeister Ernst Georg Sonnin errichtetes, für große Feiern geeignetes Gebäude - der Bosselhof -, das fortan auch von den Hamburgern gerne für Bälle, Konzerte und andere Anlässe genutzt wurde, da es in der Stadt kein für diese Zwecke geeigneteres Gebäude gab. Der Bau



Kreisstelle III in der Böhmkensstraße 4

innerhalb so kurzer Zeit war jedoch nur möglich gewesen, weil Sonnin zur selben Zeit die Große Michaeliskirche baute und unter Zustimmung der Kirchspielherren - in der Baupause zwischen Errichtung des Kirchenschiffs und des Turms - Materialien und Arbeiter von dieser Baustelle nehmen konnte.

Bei Auflösung der Handelsgesellschaft übernahm der Staat das Gebäude. Die bisherige Wirtin des Bosselhofes, Mary Calvert, wurde Mieterin und aus der bisher exklusiv englischen wurde eine deutsche Wirtschaft. Nachdem in der Franzosenzeit die drei vereinigten Logen der Berliner Konstitution von den Besatzern 1811 aus ihrem angrenzenden Gebäude vertrieben wurden, hielten diese vorerst ihre Sitzungen im Bosselhof ab. Ab 1815 war der Bosselhof unbenutzt, daher wurde das doch sehr große Grundstück 1816 mehrfach geteilt. In den folgenden Jahren ist dann die Englische Planke samt den Eckgrundstücken bebaut worden.

Das Haus Böhmkensstraße 4 war ein anspruchsloser Ständerwerkbau mit Erdgeschoss und einem Stockwerk. Der Fries an der Decke im Saal in der ersten Etage wies deutliche Anklänge an den Stuck der 1906 niedergebrannten Michaeliskirche auf. Das Gebäude ging ab Herbst 1849 in das Eigentum des Bildungsvereins für Arbeiter in Hamburg von 1845 über.

1933 lösten die Nationalsozialisten den Bildungsverein auf und das Gebäude wurde 1939 Sitz der Kreisstelle III. Das Haus wurde jedoch nur wenige Jahre später in den Bombennächten des Jahres 1943 zerstört. ■



Museum der Arbeit

#### Der besondere Tipp

Im klassischen Hamburger Arbeiterviertel Barmbek entstand Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts direkt am U-/S-Bahnhof Barmbek, Wiesendamm 3, auf dem ehemaligen Fabrikgelände der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie, das Museum der Arbeit.

In der Dauerausstellung sind Objekte und Dokumente aus dem Alltag im Industriezeitalter und eine Teilrekonstruktion der Metallwarenfabrik Wild zu sehen. Sie gibt Einblicke in ein Handelskontor und zeigt Tätigkeitsbereiche am Beispiel des Handels mit Kakao und Kautschuk; ein eigenes Kapitel nimmt in diesem Zusammenhang die Geschichte der Gummifabrik ein, in der sich das Museum befindet. Eine Abteilung widmet sich den Mechanismen und dem Ende des Buchdrucks und auf dem Außengelände hat Trude, die größte Schildvortriebsmaschine der Welt, neben anderen Großgeräten ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Daneben gibt es wechselnde Ausstellungen zu unterschiedlichen Themen aus der Arbeitswelt. Das Museum ist täglich geöffnet. [www.museum-der-arbeit.de](http://www.museum-der-arbeit.de) ■

Daneben gibt es wechselnde Ausstellungen zu unterschiedlichen Themen aus der Arbeitswelt. Das Museum ist täglich geöffnet. [www.museum-der-arbeit.de](http://www.museum-der-arbeit.de) ■

Rotkreuzmuseen stellen sich vor

## Das Münchner Sanitätsmuseum

In der Boschetsriederstraße 33 stellt das Münchner Rote Kreuz in fünf Räumen einer alten Feuerwache in Sendling Exponate seiner Geschichte aus. Das *Münchner Sanitäts-Museum* zeigt eine alte Rädertrage, historische Uniformen, medizinisches Zubehör und zahlreiche Fotos und Dokumente der über 140jährigen Rotkreuzgeschichte Münchens.

Für einen Besuch ist eine vorherige telefonische Absprache erforderlich, da das Museum keine festen Öffnungszeiten hat. Ansprechpartner ist Volker Schneider, Tel. 0172/8250577 oder [vs@brk-betreuungsdienst.de](mailto:vs@brk-betreuungsdienst.de). ■



**Deutsches  
Rotes  
Museum**

WIR BRAUCHEN DICH, UM GESTERN,  
HEUTE UND MORGEN ZU BEWAHREN.



## Rotes Kreuz - menschlich gesehen

Bis zum 2. Weltkrieg entstammten die Präsidenten des Hamburger Roten Kreuzes, also des Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger bzw. des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz, aus-

schließlich bürgerlichen Kreisen. Sie waren meist einflussreiche Wirtschaftsvertreter vornehmlich aus den Bereichen Handel und Banken und verfügten über eine akademische Ausbildung.

Das änderte sich erst mit den auch gesellschaftlichen Umwälzungen nach dem 2. Weltkrieg. ■

## Carl Walter Ritter

Am 2. Oktober 1897 in Hamburg geboren, besuchte Walter Ritter von 1904 bis 1913 die Volksschule und nahm wenig später aktiv am 1. Weltkrieg teil, in dem er erheblich verwundet wurde. In den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts machte er sich als Orgel- und Harmoniumbauer selbstständig.



In das Rote Kreuz trat Ritter 1928 ein. Aufgrund der Kriegsbehinderung aus dem 1. Weltkrieg wurde er 1939 nicht erneut einberufen. Stattdessen erfolgte ab dem 1. August 1941 die Notdienstverpflichtung für

das Hamburger Rote Kreuz, zunächst als DRK-Oberhelfer im Sanitätsdienst und ab dem 1. März 1943 bis zum 12. Mai 1945 als Bereitschaftsführer Sanitätsdienst. Im November/Dezember 1942 begleitete er einen Transport mit Sanitätsmaterial an die Ostfront nach Rowno in der Ukraine.

Da er niemals in die NSDAP oder eine ihrer Untergliederungen eingetreten war, übertrug ihm die Militärregierung am 13. Mai 1945 das Amt des Landesführers. Im Januar 1947 wurde er Vizepräsident des neu in Gründung befindlichen

DRK-Landesverbandes Hamburg. Am 1. März 1947 stellte der Fachausschuss 8a des Zentralkomitees für die Ausschaltung von Nationalsozialisten nach einer Prüfung noch einmal ausdrücklich fest, dass Walter Ritter als unbelastet anzusehen sei.

Am 23. Juli 1947, dem Tag der offiziellen und von den britischen Behörden anerkannten Gründung des DRK-Landesverbandes Hamburg e.V. wurde W. Ritter im Rahmen der ersten Vorstandswahlen zum Präsidenten gewählt. Bis zu seinem Rücktritt im Januar 1950 wirkte er maßgeblich am Wiederaufbau des Hamburger Roten Kreuzes mit. ■

## Rudolf Amandus Alwin Büch

Rudolf Büch wurde am 28. November 1904 in Hamburg-Barmbek geboren. Er erlernte zunächst den Beruf des Maschinenbauers, später zudem den des Werkmeisters. Ab 1931 arbeitete

er als Obermeister bei einer Mineralölfirma in Hamburg.

Bereits mit 17 Jahren trat er 1921 in die SPD ein und saß für seine Partei

ab Oktober 1946 in der ersten frei gewählten Bürgerschaft nach dem Krieg. Unter drei verschiedenen Bürger-

(Fortsetzung auf Seite 15)

meistern war er von 1950 bis 1953 und erneut von 1957 bis 1966 - in der Regel gemeinsam mit einem weiteren Senatsmitglied - Bausenator und damit in maßgeblicher Verantwortung für den Wiederaufbau Hamburgs. In seiner ersten Amtszeit war er zudem zusammen mit Paul Nevermann zweiter Bürgermeister der Stadt.

Nach seinem Ausscheiden aus der Politik wählte ihn das Hamburger Rote Kreuz am 15. Dezember 1966 zu seinem Präsidenten, eine Aufgabe die er

bis 1988 engagiert wahrnahm. Ihm verdankt das Hamburger Rote Kreuz insbesondere eine Vereinbarung mit der Finanzbehörde, die einen Schlusstrich unter die jahrelangen finanziellen Auseinandersetzungen mit der Stadt zog, und - 25 Jahre nach Kriegsende - eine weitgehende Rückerstattung der 1945 von der britischen Militärregierung be-



schlagnahmen Liegenschaften. Hamburg war das letzte Bundesland, das Rückgabeansprüche des Roten Kreuzes erfüllte.

Am 14. November 1992 ist Rudolf Büch in Hamburg verstorben. ■

## Arbeiter-Samariter-Bund

Seine Geburtsstunde sieht der Arbeiter-Samariter-Bund in der Initiative von sechs Berliner Zimmerleuten, gegen viele Widerstände am 29. November 1888 einen „Lehrkursus über die Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ durchzuführen. Daraus entwickelt sich ein Verein, der regelmäßig entsprechende Schulungen durchführte, sich 1895 den Namen „Samariterkursus für Arbeiter und Arbeiterinnen“ gab und ein Jahr später die Bezeichnung „Arbeiter-Samariter“ annahm.



ASB-Einsatz im Gängeviertel

1909 schlossen sich auf der Gründerversammlung in Magdeburg elf Arbeiter-Samariter-Kolonnen, darunter die aus Hamburg, zum Arbeiter-Samariter-Bund zusammen.

In Hamburg kamen am 5. August 1907 unter Leitung von Heinrich Bauer aus der Fuhlsbüttler Straße im Lokal Weidemann, Hütten 60, fünfzig Personen zusammen, um die Gründung einer Arbeiter-Sanitätskolonne zu besprechen. Darunter befanden sich - nach Angaben des ASB etwa zwanzig, nach Angaben der Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz zwölf - Arbeiter, die vorher der Abteilung Barmbek der Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz angehört hatten.



Ein Pullmotor zur Wiederbelebung, gestiftet von Heinrich Dräger

*für alle Menschen.*“ Und das Gründungsmitglied August Voigt aus Bramfeld ergänzte dazu später: *„Ständig gab es Streit und Auseinandersetzungen, wenn wir Sanitätsdienst auch bei den*

*Veranstaltungen des Arbeiter-Turnvereins machen wollten. Bei einer Dampferfahrt der Rot-Kreuz-Kolonne kam es dann endgültig zum Bruch.*

H. Bauer hatte zu dieser Versammlung im „Hamburger Echo“ mit der Begründung aufgerufen:

*„Man hat uns vor die Alternative gestellt, entweder unsere Gesinnung aufzugeben oder auszutreten. Wir wollten eine Sanitätskolonne, die nicht nur für königstreue Männer da ist, sondern auch für Arbeiter und*

*Unser Gründer, Heinrich Bauer, hatte mit den hohen Herren Streit bekommen, wir sind dann mit 20 Mann aus dem Klub ausgetreten. Das Rote Kreuz bemerkt dazu, daß jede Betätigung oder Pflege sozialdemokratischer Gesinnung mit der Mitgliedschaft in einer freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz unvereinbar ist.“*

Die Gründung der Hamburger Arbeiter-Samariter-Kolonne erfolgte dann kurze Zeit später am 21. August 1907 im Gewerkschaftshaus. Heinrich Bauer wird zum Vorsitzenden gewählt. Als Aufgaben der Arbeiter-Samariter-Kolonne werden festgelegt, bei Veranstaltungen der Parteien, der Gewerkschaften und der Arbeiter-Turnvereine Sanitätsdienst zu leisten und Kurse in der Ersten Hilfe bei Unglücksfällen, vor allem in den Betrieben, durchzuführen.

Die Auflösung des Arbeiter-Samariter-Bundes durch die Nationalsozialisten trifft die Arbeiter-Samariter im damaligen Hamburger Stadtgebiet ebenso wie die in den später zu Hamburg gekommenen Orten Altona, Harburg, Wilhelmsburg, Wandsbek, Bramfeld und Schiffbek. Eine große Zahl von Aktiven macht von der Möglichkeit Gebrauch, im Roten Kreuz weiterzuarbeiten. Zahlreiche ASB-Mitglieder und -Helfer werden wegen ihrer politischen Überzeugung verhaftet, zu Gefängnisstrafen verurteilt oder in Konzentrationslagern gesperrt, in denen viele von ihnen qualvoll sterben, darunter zahlreiche der häufig jüdischen Ärzte.

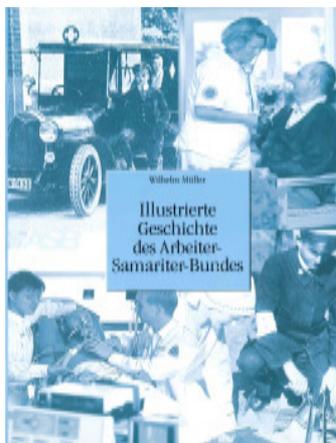
1949 wird der Arbeiter-Samariter-Bund in Hamburg, erneut auf Betreiben Heinrich Bauers, wiedergegründet. ■

Wilhelm Müller  
**Mit einem Unfall  
fing es an...**

Illustrierte Geschichte des  
Arbeiter-Samariter-Bundes



Wirtschaftsverlag GmbH



**Der Arbeiter-Samariter-Bund.  
Eine Biografie.**

von Wilhelm Müller / ASB Deutschland e.V.



Wilhelm Müller war über 36 Jahre lang Bundesgeschäftsführer des Arbeiter Samariter Bundes und über 40 Jahre für den ASB hauptamtlich tätig. Er verfügt nicht nur über profunde Kenntnisse des heutigen ASB, sondern auch über dessen Geschichte. Er ist Autor mehrerer Publikationen über die Geschichte des Verbandes.

**Mit einem Unfall fing es an! Illustrierte Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes (ISBN: 978-3922114338).**

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Arbeiter-Samariter Bundes ist 1988 das 411 Seiten umfassende Werk des langjährigen Bundesgeschäftsführers des ASB, Wilhelm Müller, im Wirtschaftsverlag Wiesbaden erschienen. Reich bebildert, fast im Stile einer Illustrierten gestaltet, widmet sich Müller ausführlich der Geschichte seiner Organisation. Für jedes einzelne der 100 Jahre finden sich Artikel und Illustrationen und geben damit eine anschauliche Darstellung der Entwicklung des Verbandes. Das Buch ist heute noch problemlos antiquarisch zu erwerben.

Weitere Publikationen zur Geschichte des ASB, ebenfalls aus der Feder von Wilhelm Müller, sind:

**Illustrierte Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes 1888-1998**

229 Seiten, Selbstverlag ASB, 1998

**Der Arbeiter Samariter Bund. Eine Biografie**

359 Seiten, Selbstverlag ASB, 2013 ■

**Impressum**

Herausgeber.: DRK Landesverband Hamburg e.V., Behrmanplatz 3, 22529 Hamburg

Redaktion/V. i. S. d. P.: Dr. Volkmar Schön

Gestaltung: Marie-Luise Manow

Fotos: StHH 111-1 Senat CI VII Lit Rf Nr. 64 Rechenschaftsbericht des Central-Comités der dt. Vereine vom Rothen Kreuz 1880 (S. 1); DRK (S. 1); StAHH KV 78 Bestandsnr. 331-3 (S. 1), Archiv DRK KV Nord (S. 2-4); Wikipedia **CC BY-SA 2.0 de** (S. 5); Wikipedia, gemeinfrei (S. 5); DRK (S. 6); StAHH Bestandsnr. 352-3 (S. 7-8); StAHH Bestandsnr. 422-19 (S. 10); Wikipedia, gemeinfrei (S. 7); Staatsarchiv Hamburg (S. 12); Wikipedia **CC BY-SA 3.0** (S. 12); Festschrift 25 Jahre DRK Hafenbereitschaft (S. 13); Wikipedia **CC BY-SA 3.0** (S. 13); Münchener Sanitätsmuseum des BRK (S. 14); Archiv DRK Landesverband Hamburg e.V. (S. 14-15); 90 Jahre ASB in Hamburg (S. 15); ASB Deutschland e.V. (S. 16)

Beilage: Die Kasematten - Barmbecker Nachrichten vom Roten Kreuz Nr. 99(3) 09. April 1917 - 25. Jahrgang

Genderhinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei diesem Newsletter auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Abbestellung: per Mail an [Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de](mailto:Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de)

# Die Kasematten

## Barmbecker Nachrichten vom Roten Kreuz

Dr. 99.

Hamburg-Barmbeck, (S.) 9. April 1917.

25. Jahrg.

### Willkommen!

Aus Norden, Süden, Ost und West  
Seh' ich das Volk erscheinen,  
Um sich zu einem Jubelfest  
In Hamburg zu vereinen.

Die ihr von weit'ster Ferne aus  
Den Weg hierher genommen,  
Macht's euch bequem, fühlt euch zu Haus,  
Wir heißen euch willkommen!

Schnell, Küfer, öffne er das Faß;  
Den Ehrentrunck er gebe.  
Hebt auf, setzt ab! Das erste Glas:  
Abteilung Barmbeck lebe!

Aus: Goethe, „Wallensteins Lager“; 1. Akt, 3. Szene.

### An unsere Leser!

Wir heucheln nicht, schmeicheln nicht, lügen nicht; in den Spalten unserer Zeitung werden weder Scherz noch Ironie geduldet. Bei klarstem Stil, prägnantester Ausdrucksweise, radikaler Eliminierung aller Fremdwörter, dürfen die „Kasematten“ daher wohl verlangen, als seriöses Blatt verkannt zu werden. Oder wagt jemand das Gegenteil zu bestreiten?

Die „Kasematten“ sind ein Blatt, das auf Würde und Anstand hält. Wir müssen das notgedrungen unseren Lesern, die bei dieser Gelegenheit um freundliche Regulierung ihrer rückständigen Abonnements-Nota gebeten werden, in Erinnerung bringen, damit sie den Inhalt der vorliegenden Nummer nicht falsch verkennen. Und was die ausstehenden Abonnementsgelder anlangt, so besitzen wir dieselben, um frei von pekuniären Sorgen in den sechsundzwanzigsten Jahrgang treten zu können.

Wie in den vorausgegangenen fünfundzwanzig Jahren, in denen unser Blatt stets von Zeitungsjungen und dem Vertrauen der Abonnenten getragen war, so werden die „Kasematten“ auch in Zukunft um die Anerkennung ihrer Leser ringen; sach- und fachkundige Abhandlungen aus allen Gebieten des Reiches und der Roten Kreuz-Tätigkeit werden uns darin unterstützen. Vor allen Dingen werden wir niemals unterlassen, unsere guten Dienste da zu verweigern, wo es gilt, für die Sache der Abteilung Barmbeck tatkräftig einzutreten.

Gewiß, die heutige Nummer können wir nicht und wollen wir auch gar nicht als mustergiltig bezeichnen. Unser Redakteur, der sich den Stoff aus den Fingern zu saugen pflegt, hatte Frostbeulen, hat sie noch; mit fortschreitender Genesung werden aber auch die „Kasematten“ besser werden.

Aus dem großen Komplex wichtiger Fragen, die dringend der Erörterung harren, werden die „Kasematten“ demnächst die folgenden ausführlich behandeln:

Die Zweckmäßigkeit der Impfung von Tragen und Krankenstühlen zur Vermeidung von Ansteckungen.

Wie verhalten wir uns bei Anfällen, die mit plötzlichem Haarschwund verbunden sind?

Mißstände bei der Abfertigung der in Hamburg einlaufenden Lazarettzüge.

Handtuch und Servietten als Träger des Sommerprossens-Bazillus.

Besonders der an dritter Stelle genannte Gegenstand ist so wichtig, daß die Erörterung eine Verzögerung des Aufschubs nicht verträgt. Schon in der nächsten Nummer soll ihr diese und zwar gründlich zu teil werden. Einige kurze Bemerkungen sind wohl heute bereits am Plage:

Mißstände bei der Abfertigung der in Hamburg einlaufenden Lazarettzüge! Ist es nicht ein durchaus der Abhilfe dringend bedürftiger Übelstand, daß die Mannschaften stets viele Stunden später auf den Bahnhöfen eintreffen als die Lazarettzüge? Auf dem Hannoverischen Bahnhof, wo ja dank der schadhaften Glasdecke der Halle der eine Zug dem andern weniger stark ausgefegt ist, mag das noch hingehen. Auf der Veddel aber sind die Zustände nachgerade unhaltbar geworden. Da treffen die Züge pünktlich ein, müssen aber im Schnee und Eis, bei Kälte und Wind stundenlang auf die Kolonne warten, oft zwei- und dreimal unverrichteter Sache den weiten Weg nach Hause machen, um dann mit halbtägiger oder ganztägiger Verspätung endlich gnädigst abgefertigt zu werden.

Wie gesagt, wir werden uns in der nächsten Nummer eingehender mit diesem Gegenstande beschäftigen und unsern Lesern geeignete Vorschläge unterbreiten, wie diesem Übelstande am besten und gründlichsten Vorschub geleistet werden kann.

Ist also schon das Programm der nächsten Nummer ein vielverheißendes, so versprechen wir hiermit feierlichst, auch alle späteren Nummern mit interessantem Stoff zu

füllen, wie es überhaupt unser Vorsatz ist, unseren Lesern zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Hand zu gehen. Wer unsere Spalten, die jedem offen stehen, nicht zu benutzen wünscht, kann uns werktätlich in unserer Sprechstunde Friedrichsberg, Haus 7, auffuchen.

## Das Rote Kreuz.

Schulaufsatz des kleinen Paul.

Das Rote Kreuz ist sehr lobenswert, weil es auf dem Bahnhof wohnt und trägt Uniform mit weiße Flecken und Kranke weg.

Das Rote Kreuz wirgt überall. Es hat auch gute Wirkung bei Soldaten, welche ein Loch oder eine Kugel haben.

Das Rote Kreuz soll die Kaiserin gemacht haben, weil sie Mitleid hat. Denn sie ist eine Einrichtung, welche erfrischen soll.

Die Soldaten bekommen Brot und Kaffee und so. Butter ist knabb.

Schokolade is auch nicht mehr. Denn das Rote Kreuz kann nicht anstehen, weil zu viele sind bei ihr.

Mutter steht an. Aber sie bekommt nichts. Sie bekommt wofil was, aber nur Auschelte, weil Mittagbrot nicht fertig und so.

Manchmal bekommt sie was. Aber Vater sagt dumme Ganz. Weil sie nur fünf Prahlinds bekam und eine Mark kotzierte.

Mein Vater ist auch bei Rote Kreuz, Aber in seine Mantel steht ganz andere Name drin.

Mein Vater ist in Darmbecker Rote Kreuz; manchmal ist er in Mundsburger Damm und manch-

mal Hamburgerstraße 1a. Dort gibt es auch zu trinken.

Wenn Vater mal muß, dann wird alarmirt. Aber Mutter will nicht immer, wenn Rote Kreuz will.

Mutter sagt, Vater sagt nur so und geht dann nach Schur.

Aber Vater sagt, ich soll nichts sagen. Und soll immer sagen, Lemcke hätte gesagt, Jantzen lasse sagen, er soll nach Feddel kommen. Transport.

Wenn ich daß sage, bekomme ich immer 10 Pf. auch wenns nich wahr is.

Ich bekomme jeden Tag 10 Pf.

Vater hat diesen Oster-Montag Stiftungsfest bei Rote Kreuz.

Mutter will nicht.

Mutter sagt, hat nichts anzuziehen. Vater sagt, macht nichts. Wär Krieg.

Mutter fragt, was denn zum Essen mitnehmen soll. Brot alle. Butter nur 60 Gramm auf jedem Kopf. Wurst und Käse Luchsus.

Vater sagt Steckrüben.

Mutter will nicht.

Es gibt viele Steckrüben; bei uns ist eine große Gasanstalt hinten.

Da stinkt es.

Da holen wir Koks, denn die Steckrüben werden mit Koks gemacht.

Heute Mittag aßen wir auch Steckrüben, weil ich jetzt schließen muß.

Wenn ich groß bin, gehe ich auch nach Schur, denn ich will auch Rote Kreuz werden.



## Der Kasematten-Emil

Roman aus dem Roten Kreuz-Leben von Traugott Haduas \*)  
37. Fortsetzung.

Mittlerweile hatte auch der andere Sanitäter seine Stiefel ausgezogen. Auf den Strümpfen schlüpfen sie sich nun leise zur Tür, aus der das Röcheln ertönte.

Mit angsterfühltem Blick folgte Klara, die am ganzen Körper zitterte, den Beiden. Sie war einer Ohnmacht nahe und schon wollte Hans die Sanitäter zurückerufen, damit sie seiner Braut beispringen, als mit einem donnerartigen Getöse das Haus zusammenstürzte und alle vier unter sich begrub.

### 14. Kapitel

Bevor wir nunmehr uns wieder der Frau Schneidermeister Ziegenpedd zuwenden, die wir im 12. Kapitel gerade verlassen, als sie sich mit kummervoller Miene daran machte, ihre Lebensmittelfarten zu sortieren, wollen wir einen Blick in die eine Etage tiefer gelegene Wohnung werfen.

Die Sonne sandte ihre ersten Strahlen durchs Fenster. Sie treffen den Schläfer, der dort im Bette liegt, sich reckt und dehnt und schließlich unter lautem Gähnen die Augen öffnet.

Bewundert blickt der Mann im Zimmer umher. Dann springt er aufgeregt aus dem Bett und zieht die Fenstervorhänge zurück. Das volle Tageslicht flutet ins Zimmer.

Bestürzt faßt der Mann sich an den Kopf. Was war nur mit ihm geschehen? Er befand sich ja in einem fremden Zimmer, hatte in einem fremden Bette geschlafen. —

Kopfschüttelnd greift er nach der Uniform, die auf dem Stuhle vor dem Bette lag und zieht sich an.

\*) Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman-Anfang gegen Einzahlung von 10 Pf. nachgeliefert; Brotmarken werden in Zahlung genommen.

Raum hatte er den letzten Knopf der Roten Kreuz-Litewka geschlossen, als jemand nahte.

Eine schlanke hübsche Blondine rauschte ins Zimmer und stellte ein reich besetztes Frühstückstablett auf den Tisch.

Er machte eine tiefe Verbeugung und wollte gerade den Mund öffnen, um ein paar höfliche Worte zu sprechen, als die Blondine dies durch eine schroffe Handbewegung abwehrte und, sich an den Tisch setzend, ihm ungnädig zurief:

„Laß das! Ich bin heute nicht in der Stimmung, Scherze mit mir treiben zu lassen!“

„Was denkt er, die Frau duzt dich?“ Und er fühlte, wie er ein verblüfftes Gesicht machte.

„Spiele keine Komödie mit mir und seß' dich! herrschte die Blondine ihn an

Er gehorchte mechanisch.

„Mein Wirtschaftsgeld ist alle, und dann brauche ich heute außerdem 300 Mark für meine Garderobe, gib mir also 500 Mark!“

Das erschien ihm denn doch zu komisch. Er lachte laut auf:

„Wenn Sie meine Taschen um- und umstülpen, werden Sie keine 5 Mark drin finden, gnädige Frau!“

„So also stehen die Sachen, freischte die Blondine. „Das ganze Geld verjuchheit und daher diese Komödie mit „gnädige Frau“ und „Sie“. Aber das ist das letzte Mal, daß ich mir diese Behandlung von Dir gefallen lasse.“

Sprach's, warf ihm das Frühstückstablett krachend vor die Füße und stürzte wütend aus dem Zimmer.

„In diesem Hause scheint es nicht geheuer zu sein“, dachte er bei sich. „Du mußt erfahren, wie du hierher kamst und was es mit den Reden dieser Frau für eine Bewandnis hat!“

Auf die Tür zutretend, durch die die Blondine eben das